THEOLINDE.

Drei Romanzen.

I.

An der Mosel grünem Strande
Weilt, wie Lenzesblüthen mild,
In dem sanften Zephyrwinde,
Bei den Schafen, Theolinde,
Sie, die schönste Hirtin im Gefild.

Ach sie denket des Geliebten,
Schaut in's Ferne, trüb und bang:
Mit der Heerde fortgezogen
War er zu des Rheines Wogen,
Und ihr dünkt die träge Zeit so lang!

Wie Apoll in Tempe's Hainen,
(Nach der alten Sänger Lied,)
So, im auenfarbnen Kleide
Prangt Alcidor auf der Haide,
Männlich-schön und edel von Gemüth.

Unter allen Schäferinnen
Liebt er Theolinden nur,
Lässt ihr Sang und Flöt' ertönen,
Windet Kränze seiner Schönen
Von der Blumen Gold auf dieser Flur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihm von allen Schäfern glühet
Nur der holden Jungfrau Herz
In der Liebe zartem Bande;
Seit er ging zum fernen Lande,
Weint sie manche Thrän' im süssen Schmerz.

Horch! Was rauscht durch die Gesträuche?
Sie erschrickt und will entflieh'n:
Doch es tönt im Frühlingswinde
Süss, wie Harfen: „Theolinde!"
Und — ihr schönes Aug' erblicket ihn.

Will ein Zauberschein bethören?
Nein! er ist's, er kam zurück!
Und in Wonn und Lieb' ergossen
Halten beide sich umschlossen;
Doch sie fragt: „Warum so ernst Dein Blick?" —

„Holde! (spricht er;) lass' die Sorge!
Gib allein der Liebe Raum!
Dennoch hör': In fernen Triften,
Eingewiegt von Mayenlüften,
Kam mir jüngst der wunderbare Traum.

Sieh'! mir dünkt, in schwüler Hitze
Ging ich durch das Felsenthal;
Plötzlich sah ich Wolken thürmen,
Rang mit Wettern und mit Stürmen,
Ha, und sank betäubt im Donnerstrahl.

Neu erwacht, mit leichter Schwinge,
Sylphen gleich im Blüthenhain,
Fand ich mich zum Aether schweben,
Von verklärtem Licht umgeben,
Schöner, als Aurorens Purpurschein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Und ich sah in grauen Tiefen
Eine weisse Taube zieh'n:
Ach! sie klagt' und schlug die Flügel;
Bald doch über Thal und Hügel
Stieg sie wie der Adler, hoch und kühn.

Und mein sehnend Auge blickte
Lang' herab — erkannte Dich
In der Taub', und hergeflogen
Kamst Du auf des Himmels Bogen:
Sel'ge Wonne! — Doch mein Traum entwich." —

Sie erseufzt, und Trostesworte
Spricht er zu der jungen Maid:
„Sonne theilt der Wolken Trübe;
Hoffe Gutes, meine Liebe,
Stört auch unser Glück noch manches Leid!"

Und er reicht zur neuen Gabe
Ihr ein rosenrothes Band:
Zärtlich Arm in Arme wallen
Sie nun hin, wo Glöcklein schallen
Ihrer Heerd' an bunter Wiesen Rand. —

In Austrasiens Gefilden
Herrschet König Sigebert;
Fest und rein, von bied'rer Sitte,
Thront er in des Volkes Mitte,
Weisen Blicks, und tapfer mit dem Schwert.

Schön und sanft ist Adeline,
Seine Gattin, fromm und gut.
Von des Hofs Getümmel ferne,
Weilt das Fürstenpaar so gerne
An der Mosel hainumkränzter Fluth.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hier in ländlich-froher Stille
Kann man oft den König seh'n
In dem blüthenreichen Garten
Seiner Bäum' und Reben warten,
Und bei'm Landmann auf den Fluren steh'n.

Einfach-häuslich ihm zur Seite
Geht die holde Königin,
Und in mancher armen Hütte
Hören sie die scheue Bitte,
Heitern manchen leidumwölkten Sinn.

Jetzt vom Tannenhügel wandern
Beide zu dem Wiesenplan;
Da, bei sanfter Abendröthe,
Schallet eines Hirten Flöte
Und Gesang der Schäferin heran.

Traulich bei der Heerde sitzet
Jenes liebevolle Paar:
„Sieh'! Arkadien lächelt wieder,
Wo der Troubadouren Lieder
Stellen uns der Auen Edle dar."

Also spricht der Fürst; da neigen
Sich die Liebenden; er fragt:
„Schäfer, wolltest Du mir dienen?
Ich erschau' in Deinem kühnen
Auge, dass Dein Muth das Höchste wagt."

Und die Fürstin fragt mit Güte:
„Schäferin aus diesem Thal,
Willst Du künftig seyn im Reihen
Meiner Jungfrau'n, der Getreuen,
Wie die Ros' in schöner Blumen Zahl?" —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Doch Alcidor nun versetzet
Ehrfurchtsvoll, mit festem Blick:
„Herr! Wir lieben Flur und Heerde,
Theilen Freuden und Beschwerde,
Wie se kommt — und Lieb ist unser Glück.

Lass, wir bitten, edler König,
Uns im väterlichen Hain!
Doch wenn jemals Deinen hohen
Thron Gefahr und Nacht umdrohen,
Werd' auch ich zur That gerüstet seyn."

Stumm und bang lehnt Theolinde
Sich an ihres Hirten Arm,
D'rauf der König: „Lebt in Frieden,
Der dem Scepter nicht beschieden,
Und ihn störe nie der bitt're Harm!

Aber braucht Ihr Hülf' in Nöthen,
Soll Euch meine nicht entgeh'n."
Spricht's, und wallt mit seiner Holden,
Als die Berge sich vergolden,
Nach der Burg, die Pappeln hoch umweh'n. —

II.

Was schallt im Land Austrasia?
Was hört man plötzlich von Gefahren?
Es sammeln sich von dort und da
Des Königs muth'ge Kriegesschaaren:
Erwartungsvoll, mit düster'm Sinn,
Blickt manches Aug' zur Ferne hin.

Der Wenden wilde Haufen dräu'n:
Ihr Braven, eilt, das Reich zu schirmen!
Sie nahen schon dem stolzen Rhein;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die raubbegier'gen Feinde stürmen,
Gleich Wellen in dem hohen Meer,
Zu Ross und Fuss, mit Macht einher.

Mild, wie ein Stern, wenn Friede lacht,
Doch wenn Bellona's Hörner tönen,
Rasch, wie der Blitz zu Kampf und Schlacht,
Ruft Sigebert den edlen Söhnen
Von Mosel, Schelde, Rhein und Maas,
Wo er der Tapfern viel erlas.

Fern ist noch Klodwig, der vereint
Mit ihm beherrscht das Reich der Franken,
Weil überstieg ein arger Feind
Im Süden der Gebirge Schranken:
Biscaya's kühne Schwärme dort
Zu scheuchen zog sein Heerbann fort.

Wohl wär' des Bruders Hülfe gut;
Doch gilt für Sigbert keine Weile:
Vor rückt er an des Rheines Fluth,
Und Boten melden schon mit Eile,
Dass, wo der Gegner Fahnen weh'n,
Vier gegen eins im Kampfe steh'n.

Ihr Feldherr Bodwin führt bei Nacht
Rasch über'n Strom unzähl'ge Krieger;
Am Morgen drauf beginnt die Schlacht:
Schon sind Austrasiens Helden Sieger;
Doch drängt nach kurzem Waffenglück
Sie Feindes-Uebermacht zurück.

Und Hugo, der dem Heer gebeut
Dort unter seinem Herrn und König,
Sagt: „Hoher Fürst! Gewinn der Zeit

Frommt hier allein, sonst hilft uns wenig
Der Widerstand; drum ziehen wir,
In der Vogesen Waldrevier!"

Sie nehmen dort nun festen Stand,
Die Reisigen auf beiden Flügeln,
Das Fussvolk in dem tiefen Land,
Die Schützen auf des Waldes Hügeln:
Allein zum Moselstrande fliegt
Schon Kunde, dass der Feind gesiegt.

Verwirrung herrscht in allen Gau'n:
Wo hofft man, dass ein Schirm sich finde?
Der Wenden Name tönt voll Grau'n;
Bang ahnend hört es Theolinde:
Sie sitzt im Hüttchen still, und weint,
Da tritt herein ihr edler Freund.

Er tröstet: „Beh', o Holde, nicht!
Bald kommt auf düst're Nacht die Helle;
Doch ruft auch mich die ernste Pflicht:
Was ich an uns'rer Wiesenquelle
Dem besten König einst gelobt,
Sey jetzt durch meinen Arm erprobt!

So denk' ein ächter Frankensohn:
Neu sind entboten viele Streiter.
Schützt jeder, wie er soll, den Thron,
So dringt die fremde Macht nicht weiter;
Für ihn, für Dich, für Land und Heerd,
Erheb' ich gern das blanke Schwert."

Die zarte Jungfrau steht erbleicht;
Sie fasst sich, und er hört die Worte,
Indem sie sanft die Hand ihm reicht:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Erlauchter Fürst! In jenen Auen,
Wo Nordwärts lenkt des Stromes Lauf,
Stellt' ich der Vorhut Wachen auf.

Da naht' am Strand ein Jungfraunbild,
Wir glaubten, eine Gottgesandte,
So heilig-schön, so hehr und mild,
Die sprechend so sich zu mir wandte:
„Lasst mich, eh' sie vom Schlosse gehn,
Vor Hugo, Sigbert's Feldherrn, steh'n!"

Der König diesem schnell gebeut:
„Nimm meinen Platz! Sie mag erscheinen!"
Und sieh! im leichten Hirtenkleid
Naht Theolinde: nicht mehr weinen
Die Augen, blickend ernst und klar,
Des Kreuzes Binde schmückt ihr Haar.

Der Königin die Thrän' entfällt,
Und Sigbert ruft: „O Dein Getreuer
Ist dort gefallen wie ein Held,
Und sein Gedächtniss sey mir theuer!"
Sie winkt, und spricht: „Mir zeigt ein Traum
Ihn heut' in gold'nen Aethers Saum.

Da redet' er: „Du süsse Braut!
Ich komm' aus lichten Regionen;
Wer dort der Sel'gen Freude schaut,
Will nimmer auf der Erde wohnen:
Dort werden wir uns wiederseh'n,
Und rein am heil'gen Altar steh'n.

„Geh' unter Gottes Hort!" so sprach
Dein Mund: ich bin im Streit gefallen,
Dem ewigen Verhängniss nach,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das göttlich thront in jenen Hallen;
Nun wisse, dass ich künden muss
Dir selbst des Himmels hohen Schluss.

Verderben trägt, der Raubsucht voll,
Ein fremder Schwarm in diese Gründe;
Doch eine zarte Jungfrau soll
Ihn hemmen — Du, o Theolinde,
Du bist es! — Wo Dein Blick nur winkt,
Der Feinde rothes Banner sinkt.

Zum zweitenmal in später Zeit
Wird hier die Retterin gesehen;
Frei soll das Land, in Herrlichkeit
Der Franken hoher Thron bestehen:
Es weichen plötzlich Sturm und Nacht,
Wo eine fromme Hirtin wacht.

Drum feu're schnell der Krieger Muth,
Und tritt voran der Lilienfahne,
Die Hugo lenkt: Der Fremden Wuth
Fällt dort mit ihrem schnöden Plane:
Es soll die weisse Taube zieh'n,
Und steigen wie der Adler kühn."

Er sprach's, und schwand: im Morgenlicht
Erwacht' ich neu mit Ruh' und Stärke;
Verschmähet meine Hülfe nicht,
Ihr Helden, bey dem edlen Werke!" —
Der Feldherr staunt, der König sinnt,
Worauf des Priesters Wort beginnt:

„Die Jungfrau, schüchtern, sanft und gut,
Scheint wie ein Wunder auserlesen;
Ihr Auge blitzt in heil'ger Gluth;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie sendet wohl ein höh'res Wesen:
Drum, Dogobert's erhab'ner Sohn,
Denk' an Dein Volk und Deinen Thron!"

Der König drauf: „Ich fühl' es sehr;
Gewährt sey Theolindens Bitte!
Den Schlachtplan leit' ich rings umher,
Du, Hugo, führst des Kampfes Mitte:
Ein Sturm auf Wasgau's wilde Höh'n
Muss dort voran entscheidend geh'n."

Schon eilt das Volk nach dem Palast,
Und will die Gottbeseelte schauen:
Ha! der Begeist'rung Flamme fasst
Die Krieger all', ein neu Vertrauen
Belebt das Heer: es steht bereit,
Und rüstet sich zum muth'gen Streit.

III.

Was sind die Freuden der Erde?
Ein leerer, nichtiger Traum
In Kummer, Wahn und Beschwerde,
Ein Schein von Wonne kaum.

Dort auf azurnen Höhen,
Am lichtumflossnen Thron,
Soll rein der Friede nur wehen,
Dort blühet des Kampfes Lohn. —

Es rauscht im wehenden Winde
Der Lilien Hochpanier:
Rasch trägt es Theolinde
In glänzender Waffen Zier.

Ein leichter Panzer umblinket
Das fromme, zarte Weib;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ihr schneeiger Helmbusch winket,
Ein Stahl umgürtet den Leib.

Sie eilet auf Zephyrschwingen
Dort Hugo's Schaaren voran;
Die kämpfen, und stürmen und dringen
Schon Wasgau's Höh'n hinan.

Die Feinde beben und staunen
Der hohen Lichtgestalt,
Die, wie im Ruf der Posaunen
Ein zürnender Engel, wallt.

Mit Jauchzen folgen der Fahne
Austrasiens Tapf're kühn:
Schon sind gebrochen die Bahne,
Und Bodwin's Streiter flieh'n.

Horch! horch! Trompeten erschallen:
Der König fliegt durch's Feld
Von Schaar zu Schaaren, und allen
Hat Sieg den Pfad erhellt.

Da stürmen auch vor die Flügel,
Trotz übermächtiger Zahl;
Sie schlagen von Hügel zu Hügel
Den Feind, von Thal zu Thal.

Durch Ebnen eilt er zurücke,
Und flieht zum stolzen Rhein:
Nach fernem Siegen und Glücke
Trifft hier auch Klodwig ein.

Den Feind nun jagen die Brüder
Stromüber in sein Land;
Die Wolken theilen sich wieder
Am Rhein- und Moselstrand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch wer am Grabe des Lieben
Knie't weinend im Gebet?
Ach! Theolinde, von trüben
Gebilden allein umweht.

In Trost und Frieden erhebet
Sie dort vom Rasen empor
Sich neu — die Seele schwebet
Schon an des Himmels Thor. —

Hoch eilt der siegende König
Zurück, und schliesst an's Herz
Die Gattin: ihr dünkt nur wenig
Für solche Wonne der Schmerz.

Und durch die Strassen wallet
Zum Dom der festliche Zug;
Des Volkes Jubel erschallet,
Es strömet herbei im Flug.

Der Herrscher fragt: Wo weilet,
Die alles mit Gott befreit?"
Und schnell die Wache sich theilet,
Es tritt herein die Maid.

Wie Sonne die Waffen glänzen,
Ihr Aug' blickt ernst und klar,
Und junge Rosen umkränzen
Das wallende, gold'ne Haar.

Da spricht der König: „Treten
Woll in den edelsten Bund!
Es weihe Dich unter Gebeten
Das Schwert von Pharamund!"

Sie knie't voll Demuth nieder,
Er rührt sie mit dem Stahl:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Götzenberger del. Rist sc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heil! rufen die Waffenbrüder,
Die Ritter, des Volkes Zahl.

Es spricht den heiligen Segen
Der fromme Bischof aus,
Und Amen! schallt dagegen
Im strahlenden Gotteshaus.

„Was soll für Huld gewähret
(Fragt Sigbert) Dir noch seyn?
Doch Heiligen gleich verehret,
Kannst Du sie uns verleih'n.“

Hierauf sagt Theolinde:
„Mein Werk ist hier vollbracht!
Nur Glück und Ruh' ich finde
In tiefen Waldes Nacht.

Doch will sich eins bedingen
Das schüchterne Hirtenweib:
Enteilen der Seele Schwingen,
Und sinkt im Tod mein Leib,

Lass tragen die Flurgenossen
Mich an des Rheines Fluth!
Vom Grab sey ich umschlossen,
Wo mein Geliebter ruht!“—

Sie wohnet in fernen Thalen,
Als fromme Siedlerin;
Es treten in dumpfen Qualen
Die Pilger vor sie hin.

Sie heilet die armen Kranken
Durch mildes Balsamkraut;
Auch Leiden der Seele sanken,
Wenn Trost ihr Wort gethaut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dort manche Jahre sie lebet,
Als in der Mondesnacht
Ein Traum hernieder schwebet;
Ihr Freund in Himmelstracht.

Ruft sanft, wie Frühlingswehen:
„Folg mir zur göttlichen Schaar!
Wir sollen uns wiedersehen
Am heiligen Altar.“

In Freuden entfährt sie dem Schlummer,
Bald bricht ihr Auge mild!
Dahin sind Leiden und Kummer,
Treu wird ihr Wunsch erfüllt.

Schon sieht man über die Haiden
Die Schäfer und Mägdlein zieh'n,
Bekränzt mit Laube von Weiden
Und düsterem Rosmarin.

Sie tragen weg die Holde,
Fernhin zum strömenden Rhein,
Und senken im Abendgolde
Bey'm Lieben still sie ein.

Sie streuen in tiefen Schmerzen
Mayblümchen auf ihr Grab,
Und fromme, liebende Herzen
Noch weinen dort hinab.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf